

Ruanda

# Der große Kommunikator

*Fußballspiel als Weg der Versöhnung in krisengeschüttelten Ländern*

Mit seinem Projekt „Fußball für den Frieden“ gehört der Sportclub *Espérance* aus Kigali seit dem Jahr 2002 zu den Kooperationspartnern des DED in Ruanda. Im letzten Jahr ist die Nichtregierungsorganisation (NRO) ins Netzwerk von *Streetfootballworld* aufgenommen worden, einer globalen Informations- und Kommunikationsplattform für Fußballinitiativen mit Schaltstelle in Berlin. Vor kurzem waren die erfolgreichsten *Streetfootballworld*-Projekte bei einem Treffen im kolumbianischen Medellín dabei. *Espérance* war mit von der Partie.

**Gerd Scheuerpflug**

Ein Spiel in der E-Jugend Kreisliga, irgendwo in Deutschland. Kurz vor dem Abpfiff steht es Spitz auf Knopf und die hektischen Aktionen der Zehnjährigen werden von Eltern und Betreuern lautstark angeheizt: „Geh ran! Spiel ab! Schieß doch endlich!“ Gerade eben haben die Gastgeber eine Riesenchance vergeben, doch schon hat sich Tom, der dribbelstarke Mittelstürmer der Gäste, den Ball geschnappt, um auf eigene Faust zu kontern. Im Nu hat er sich freie Bahn zum Tor verschafft. Allein Benny, sein Gegenspieler, bleibt ihm dicht auf den Fersen. Der quirliche Verteidiger holt ihn sogar ein, doch was macht er? Anstatt Tom zu stören, läuft er neben ihm her. „Greif an, Benny!“, ruft sein Vater, dessen Stimme sich vor Aufregung überschlägt. „Schnapp dir den Ball!“ Aber Benny folgt seinem Gegenspieler auf dem Fuß und schaut zu, wie Tom den Torwart umkurvt, um zum 3:2 auszuholen. Die letzte Minute läuft. Anstoß. Abpfiff. Spiel verloren!

Nach dem Duschen wird Benny von seinem Vater zur Seite genommen: „Warum bist du denn nicht rangegangen?“, fragt er seinen Sohn mit ernster Miene. Der Viertklässler ist den Tränen nahe. „Ich bin einfach nicht an den Ball gekommen“, verteidigt er sich, „der hat ihn total abgeschirmt.“ Der Vater hält für einen Moment inne und schaut seinem Sohn entschlossen in die Augen. Dann senkt er seine Stimme: „Bevor dir nächstes Mal einer davon zieht, haust du ihn um!“ Benny



macht große Augen. „Pfeif‘ auf die gelbe Karte“, erklärt der Vater, „Hauptsache, die Punkte!“ Bennys Gehirnzellen beginnen zu rattern. Dann nickt er. Benny hat begriffen: Hauptsache, die Punkte. Der Junge weiß jetzt, dass Erfolg über alles geht.

## **Taktische Fouls und Schwalben**

Lernort Fußballplatz. Der viel gepriesene Sportsgeist, *Fair Play*, die gute Kinderstube – wenn es um Punkte geht, können Tugenden beim Fußball schnell lästig werden. Heute hat Benny mit dem notorischen Charme eines Siegertypen Bekanntheit gemacht. Es ist nur eine Frage der Zeit, bis auch er „taktische Fouls“ „Textilprüfungen“ und

„Schwalben“ in seinem Repertoire hat.

Kein Wunder also, dass Pädagogen dem Fußball oft mit Skepsis begegnen. Denn gerade die so genannten weichen Komponenten des Lernens – Sozialverhalten, Einfühlungsvermögen, Kreativität – werden nach Meinung vieler Lehrer und Eltern durch die harte Realität des beliebten Freizeitvergnügens konterkariert. Auf Schulhöfen und Spielplätzen erleben sie oft selbst mit, wie ihre behutsam vermittelten Erziehungsideale von den ungeschriebenen Gesetzen des Fußballs entzaubert werden.

Allerdings bereitet die Dominanz des rüden Leistungsprinzips zunehmend auch Fußball-Liebhabern Kopfzerbrechen. Seit einigen Jahren gibt es da-

**Fußball als Symbol des Friedens?**

Foto: Ivo Brandau



her Bestrebungen, die kollidierenden Welten miteinander in Einklang zu bringen. So sind auf allen Kontinenten Initiativen entstanden, die sich darum bemühen, den erzieherischen Werten des Fußballs Aufmerksamkeit zu schenken, um sie in den Dienst von Toleranz, Begegnung und Versöhnung zu stellen.

Ausgangspunkt dieser Bewegung war die kolumbianische Stadt Medellín. Dort hatte die Besessenheit rund um den Fußball im Jahr 1996 ihren perversen Höhepunkt erreicht, als der Nationalspieler Anders Escobar ermordet wurde. Das Motiv des Täters: er konnte dem Abwehrspieler nicht verzeihen, dass er bei der Weltmeisterschaft in den USA ein Eigentor erzielt hatte. Die Fußballwelt war entsetzt.

#### **Weibliche Torschützen**

Besonders verzweifelt reagierte man natürlich in Medellín selbst. Schließlich galt es dort nicht nur des Ermordeten zu gedenken und das Image der Stadt zu verbessern. Darüber hinaus wollte man auch den beschädigten Ruf des Fußballs reparieren. Was war zu tun? Es wurden Petitionen unterzeichnet, Presseerklärungen veröffentlicht und Gedenksteine gesetzt. Doch den Leuten im Stadtteil Manrique war dies nicht genug. Sie wollten einen lebendigen und dauerhaften Beitrag leisten und taten sich zusammen, um eine ganz besondere Fußball-Liga zu gründen. Sie nannten sie *Fútbol por la Paz* (Fußball für den Frieden). Mädchen und Jungen spielen dort ohne Schiedsrichterbeteiligung zusammen und sind selber für die Einhaltung der Regeln verantwortlich. Besonders pikant dabei ist, dass das erste Tor jedes Spiels von einem Mädchen erzielt werden muss.

Diese Fußballvariante ist nach der Zielsetzung der Verantwortlichen von *Fútbol por la Paz*

**Ein Mädchen muss das erste Tor schießen.**

Foto: Ivo Brandau

Mittel zu einem guten Zweck: junge Menschen sollen lernen, eigenverantwortlich zu handeln und im Umgang mit Gruppen aus anderen – traditionell „verfeindeten“ – Stadtteilen gewaltfreie Kommunikationsformen zu praktizieren. Leistung und Erfolg sollen dabei nur untergeordnete Rollen spielen.

Im Lauf der Jahre wurde die Idee aus Manrique in ganz Kolumbien bekannt, um von dort aus auch in Argentinien, Paraguay und Peru Fuß zu fassen. Im Jahr 2000 schließlich gelangte *Futbol por la Paz* erstmals nach Europa, als Jugendliche aus Mellin eigens zur EXPO nach Hannover eingeladen wurden, um dort ihre neuartige Methode vorzustellen.

### Fußball für Toleranz

Besonderen Anklang fanden die Kolumbianer seinerzeit bei der Brandenburgischen Sportjugend. Das ungewöhnliche Regelwerk wurde auf die besonderen Gegebenheiten in den neuen Bundesländern unter dem Motto „Fußball für Toleranz“ als langfristiges Programm zugeschnitten. Dessen wichtigste Zielstellungen sind die Bekämpfung von Rassismus und Ausländerfeindlichkeit und die Integration sozial benachteiligter junger Menschen.

Gleichzeitig ist in Berlin die Organisation *Streetfootballworld* gegründet worden, die sich als Informations- und Kommunikationsplattform zum Thema „Fußball und Entwicklung“ versteht. Unterstützt vom Bundesministerium für Familie, Jugend und Senioren hat sich *Streetfootballworld* binnen weniger Jahre zur Schaltstelle einer globalen Netzwerkstruktur entwickelt, deren Schwerpunktthemen Gewaltprävention und Konfliktbearbeitung sind. Inzwischen laufen bei *Streetfootballworld* die Fäden von über 60 Projekten aus allen Kontinenten zusammen. Eines davon ist der in der ruandischen Hauptstadt Kigali ansässige Verein *Espérance*.

*Espérance* ist eine Initiative fußballbegeisterter junger Menschen, die Ende der neunziger Jahre damit begonnen hat, sich für den Wiederaufbau ihres

Heimatlandes einzusetzen. Wie allgemein bekannt – und von dem in diesem Jahr erschienenen Spielfilm „Hotel Ruanda“ in ergreifenden Bildern vor Augen geführt – ist das kleine zentralafrikanische Land im Frühjahr 1994 durch einen grausamen Völkermord völlig verwüstet worden. Um nur dessen schwerwiegendste Folgen zu nennen: mehr als eine Million Tote, die Zerstörung jeglichen wirtschaftlichen Lebens und abgrundtiefes Misstrauen untereinander.

### Sportplätze – ein Luxus

Die ersten Schritte der Initiative bestanden darin, Sportplätze herzurichten, um darauf zu spielen – wobei es seinerzeit nicht leicht war, für den vermeintlichen Luxus Mittel und Wege zu finden. Eine viel größere Hürde hatte *Espérance* allerdings in psychologischer Hinsicht zu überwinden: Wie sollte man mit der Last der Vergangenheit umgehen? Sollten Hutu-Familien, die am Morden beteiligt waren, vom Mitmachen ausgeschlossen bleiben? Würde man damit nicht Kinder für die Taten ihrer Eltern bestrafen? Und würden Waisen überhaupt mit den Angehörigen derer kicken, denen zur Last gelegt wird, ihre Eltern auf dem Gewissen zu haben?

In Ruanda müssen Opfer und Täter oft im gleichen Dorf leben, Tür an Tür und manchmal sogar unter einem Dach. Versöhnung ist dort nicht eine auf Jahrzehnte angelegte Sache von Regierungen und politischen Stiftungen, ganz und gar nicht. In Ruanda ist Versöhnung eine tagtägliche Herausforderung für alle und jeden und die Vergangenheit eine schier unerträgliche Last.

### Spielregel Null

Aufgrund dieser extrem schwierigen Ausgangslage hat *Espérance* eine Regel zur Grundvoraussetzung gemacht, die mit Fußball nicht das Geringste zu tun hat. Wenn man so will, ist es die Präambel der ganzen Nation, eine Art „Spielregel Null“. Sie lautet: Wir sind alle Ruander.



Donatien Nsengimana ist Vorsitzender von *Espérance*.

Foto: Gerd Scheuerpflug

Donatien Nsengimana, der Vorsitzende von *Espérance*, hat dafür eine stichhaltige Erklärung: „Wir fragen nicht nach der ethnischen Herkunft unserer Leute und sie tun es auch nicht. Dieses Thema gibt nur böses Blut. Wir Ruander ertragen es nicht. Es wird noch Jahre und Jahrzehnte dauern, bis wir darüber reden können“. Donatien hat am Vorabend des Genozids seinen Sekundarschulabschluss gemacht. Seither hofft er darauf, sich irgendwann ein Sportstudium leisten zu können. Ein geduldiger Mann. Während des Mordens hielt er sich im Süden des Landes versteckt, zehn Wochen lang. Nachts ist er zum Kartoffelgraben auf die Felder gekrochen. Ob er Tutsi oder Hutu sei – davon wolle er nichts wissen. Ruander sei er und stolz darauf, zur Versöhnung seines Landes beizutragen.

Wer aber soll sich mit wem versöhnen, wenn die ethnischen Gruppen tabu sind? Und wie sieht dabei die Strategie seines Fußballvereins aus? Abwarten und Fußballspielen? Fußball als Zeitgewinn? Der Dreißigjährige lächelt verlegen. Seine Augen suchen Halt auf der roten Erde des Sportplatzes von Kimisagara: „Der Fußball soll uns nicht nur die Zeit vertreiben. Fußball ist Begegnung und Austausch und manchmal noch ein bisschen mehr.“

Der *Coach*, wie ihn die Kinder im Jugendzentrum Kimisagara respektvoll nennen, spielt damit auf sein Projekt *Football*



Zuschauen macht fast so viel Spaß wie das Mitspielen

Foto: Ivo Brandau

*pour la Paix* an, das im Juni 2002 begonnen wurde. Damals war die in Medellín entwickelte Methode in einem Seminar des Zivilen Friedensdienstes (ZFD) des DED als Instrument der Konfliktbearbeitung vorgestellt worden. Donatien war so begeistert davon, dass er sofort loslegen wollte. Schließlich hatte *Espérance* schon seit Jahren Mädchen unterstützt, und Experimente mit gemischten Teams hatte man auch schon gemacht. Zudem war *Fotball por la Paz* eine Art fehlendes Glied in der Kette seiner Argumente, da der Fußballer wegen seines sozialen Engagements immer schon in Erklärungsnot war. Endlich hatte er einen Partner gefunden, auch wenn dieser auf der anderen Seite der Erdkugel zu Hause war und sich anderen Herausforderungen zu stellen hatte als *Espérance* in Ruanda.

### Sportpädagogischer Ansatz

Mit Hilfe von *Streetfootballworld* hatte er sich schnell sachkundig gemacht und noch im gleichen Sommer mit einem kleinen Projekt begonnen, finanziert vom Kriseninterventionsfonds der deutschen Regierung. Unterstützt vom DED dehnte *Espérance* seinen sportpädagogischen Ansatz in der Folgezeit erst auf das Umland von Kigali und dann auf die ruandischen Grenzgebiete mit den Nachbarländern Burundi, Uganda und der Demokratischen Republik Kongo aus. Auf diesem Weg veränderte sich das Regelwerk

des Projekts auf ganz erstaunliche Weise. Gibt es in anderen Ländern oft Schwierigkeiten, genügend Mädchen und junge Frauen für die gemischten Teams zu finden, übernahm das weibliche Geschlecht in der Region der Großen Seen sogar die Hauptrolle. *Football pour la Paix* darf seit Herbst 2004 nämlich nur von Teams gespielt werden, die mindestens genauso viele Mädchen wie Jungen zählen. Und noch interessanter: Es gelten allein die Tore der Mädchen. Donatien ist stolz auf diese Entwicklung, da sie von den Spielerinnen und Spielern selbst getragen wurde. Und skeptischen Geschlechtsgenossen entgegen er schnippisch: „Niemand wird gezwungen, mitzuspielen. Wer lieber zuschauen möchte: S’il vous plaît, Monsieur.“

Das Selbstbewusstsein des Vereinsvorsitzenden kommt nicht von ungefähr. Das Wirken von *Espérance* hat nämlich nicht nur beim ruandischen Ministerium für Jugend, Sport und Kultur Anklang gefunden, das *Football pour la Paix* schon bei mehreren Sportfesten aufs Programm gesetzt hat. Auch die Schweizer Kooperation und UNHCR, die Flüchtlingsorganisation der Vereinten Nationen, haben die Methode des DED-Projektpartners bereits als Instrument der Konfliktbearbeitung entdeckt. In Flüchtlingscamps zum Beispiel, wo Kinder aus Burundi und dem Osten Kongos die wirren Konfliktkon-

stellationen ihrer Heimatländer auf verhängnisvolle Weise nachspielen, fehlen den Verantwortlichen manchmal die Worte. In solchen Situationen ist Fußball oft der letzte Ausweg – selbst für eingefleischte Skeptiker. Und gerade diese sind es, die *Espérance* dem herkömmlichen Fußball vorziehen, weil sie sich vom koedukativen Ansatz einen pädagogischen Mehrwert erhoffen.

### Fußball als globale Sprache

Aus nachvollziehbaren Gründen ist das ruandische Projekt Anfang 2005 von *Streetfootballworld* zum so genannten *Best-Practice*-Beispiel erklärt und als solches zu einem Netzwerktreffen ins kolumbianische Medellín eingeladen worden. Zusammen mit Partnern aus Argentinien, Paraguay, Deutschland und dem Gastgeberland wurde dort am Aufbau eines Evaluationssystems gearbeitet, das die Projekte dabei unterstützen soll, die globale Sprache des Fußballs möglichst stichhaltig auf die lokale Konfliktsituation abzustimmen.

Denn dem Fußball droht die Gefahr der Selbstüberschätzung. Seine weltweit bekannten Regeln und seine immense mediale Präsenz verleihen ihm sehr wohl die Macht eines großen Kommunikators. Doch ist er deshalb noch lange keine Wunderwaffe in Krisensituationen und schon gar kein Allheilmittel gegen Krieg und Gewalt. Fußball an sich – so das Fazit der Konferenz – ist nicht mehr als das: Fußball – ein allseits beliebter Sport. Wenn Fußballprojekte aber friedenspädagogisch wirksam sein wollen, muss klar sein, dass der sportliche Wettkampf nur als Medium einer sozialen Agenda dient. Egal, ob es um den Kampf gegen Rassismus und Ausländerfeindlichkeit, die Förderung von Kinderrechten oder die Versöhnung von verfeindeten ethnischen Gruppen geht.

■ Gerd Scheuerpflug ist Diplom-Psychologe und war von 2002 bis 2005 Entwicklungshelfer des DED in Ruanda.

### Fußball-Festival

Im Juli 2006, während die Ronaldinhos und Beckhams in deutschen Stadien den Weltmeistertitel ausspielen, werden 24 Straßenfußball-Initiativen Gelegenheit haben, beim *Streetfootballworld*-Festival in Berlin-Kreuzberg ihre Arbeit zu präsentieren. Donatien und seine Leute werden mit von der Partie sein und natürlich auch ein Team aus Medellín.